Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 12

Artikel: Der letzte Heide
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411688

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine Ideale, die mir voranleuchteten und mich mit frohem Lebensmut erfüllten, waren Güte, Schönheit und Wahrheit. Albert Einstein

---

und Geist waren am Anfang, und sind es zum grossen Teil auch jetzt noch, Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen. Der Geist hat sich aber im Laufe der menschlichen Entwicklung aus der Zweckgebundenheit losgelöst. Er schuf die Wissenschaft um ihrer selbst willen, die unabhängig vom Nutzen, von den Lebensbedingungen und dazu gehörenden Produktionsverhältnissen ihre eigenen Entwicklungsgesetze hat. Er forschte um der Wahrheit willen, die besteht, ganz gleich, ob es dem Menschen gut geht oder nicht, und sich nicht um Gesellschaftsformen und Produktionsverhältnisse kümmert. Das durch dieses naturwissenschaftliche Forschen entstandene Weltbild wird durch die aufrechte Suche nach Wahrheit bestimmt und durch nichts anderes. Die aufrechte Suche ist ein geistiger aufrechter Gang, der sich noch lange nicht genügend durchgesetzt hat. Noch drücken Vorurteile, Gefühle, Dogmen, Doktrinen die Aufrichtigkeit im Denken herunter. Der Mensch geht geistig wenigstens teilweise immer noch auf allen vieren. Die Unabhängigkeit des Wahrheitsdenkens wird immer noch gehemmt durch überholte religiöse Traditionen, durch aufgezwungene Weltanschauungen, welche politische Handlungen rechtfertigen wollen, auch durch die die Unselbständigkeit der meisten Menschen ausnutzende konformierende Reklame und durch gesellschaftliche Vorurteile.

Neben dem aufrechten Gang in der technischen Entwicklung fehlt noch der aufrechte Gang in der Weltanschauung, im Suchen nach der Wahrheit. Es fehlt ausserdem noch die Aufrichtigkeit im ethischen Wollen. Der Mensch ist als Einzelwesen in eine Gemeinschaft gestellt. Diese erfordert Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gegeneinander, Rücksichtnahme, Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte, insbesondere die Gewährung der weitestmöglichen Freiheit dem Mitmenschen gegenüber. Die Menschen müssen sich in Achtung voreinander gegenüberstehen können. Jeder muss so handeln, dass er nichts dem andern zu verstecken hat. Aufrichtiges Gehen auch im Handeln und Wollen ist noch längst nicht vorhanden. Dies geht nur in Anerkennung der Wünsche anderer Menschen, der Achtung ihrer Ansichten und Interessen. Ueberall wo es Geheimniskrämerei, Zensur, Eingriffe ins Privatleben aus religiösen oder politischen Gründen gibt, da fehlt noch der ethische aufrechte Gang. Wo Machtinteressen einzelner Menschen oder Gruppen von Menschen als nationale parteipolitische und Klasseninteressen auftreten, da fehlt der aufrechte Gang aufrechter Menschen; das führt zu Gewalt, zu Krieg und zu ebenso zu verwerfenden Klassenkämpfen. Die Menschwerdung ist noch längst nicht beendet.

Die biblischen Schöpfungstage sind unzureichend. Es fehlt noch der siebente, vielleicht auch der achte Tag der Schöpfung. Der sechste brachte den aufrechten Gang für Hand und Geist für die Bewältigung der Lebensbedingungen, der siebente muss die völlige geistige Freiheit im Suchen nach der Wahrheit und der Bildung von Weltanschauungen bringen, der achte die Aufrichtigkeit und die Ehrlichkeit im Wollen und Handeln und die grösstmögliche Freiheit*).

Erst wenn wir uns zu dieser Haltung bekennen, so haben wir das Recht uns Menschen zu nennen, die einen aufrechten Gang körperlich, seelisch und geistig haben. Dies ist freigeistige Gesinnung und Haltung, die ehrlich Andersdenkende toleriert, die keinen Machtanspruch stellt, insbesondere nicht aus politisch-doktrinären Beweggründen heraus, die nicht Doktrinen mit Waffengewalt durchzusetzen sucht. Nur der aufrechte Gang kann solche Auswüchse verhindern. Kein Mensch und kein Land hat das Recht, seine Anschauungen anderen Menschen und Ländern aufzuzwingen. Jeder Mensch hat aber das Recht, so zu denken, wie er es für richtig hält. Er kann darüber natürlich diskutieren, er kann auch seine Ansicht verteidigen, aber mit Worten und nicht mit Waffen. Aussichtsreich wird dies aber erst nach Ueberwindung aller ideologischen, emotionalen und religiösen Vorurteile. Hierzu ist aufrechter Gang im Denken, Wollen und Handeln erforderlich. Vielleicht gelangt die Menscheit einmal dorthin.

Selbstentfremdung wird nicht durch Doktrinen überwunden, sondern nur durch geistig-seelisch-körperliche Freiheit. Dann erst hat der Mensch das Recht, vom aufrechten Gang zu sprechen, der ihn vom Tier unterscheidet. «Das Zwischenglied (missing link) zwischen Tier und aufrechtem Menschen sind wir heutigen Wesen», wie K. Lorenz meint. Der aufrechte Gang verlangt eine Weiterentwicklung zur Freiheit des Einzelmenschen durch geistig-seelische Aufrichtigkeit, durch Verzicht auf körperliche (also Waffen-) Gewalt, durch Stärkung der geistigen Waffen. Dies mag heute eine Idealvorstellung sein, ein aufrichtiger Uebermensch, aber das Streben dahin darf nicht aufhören. Dr. Hans Titze

*) Um dieser Ehrlichkeit willen bemerke ich, dass der Gedanke des noch nicht erreichten aufrechten Ganges und des siebenten Schöpfungstages von Ernst Bloch stammt, der in Wien beim internationalen Kongress für Philosophie im Zusammenhang mit der doktrinären Unaufrichtigkeit — obwohl selbst Marxist — und dem machtpolitischen Zwang bei der Besetzung der Tschechoslowakei diese Ausdrücke gebrauchte.

Der letzte Heide

Boethius, diesen letzten grossen Römer, als Heiden zu bezeichnen, mag auf den ersten Augenblick verwundern. Aber bei näherer Betrachtung besteht kein Zweifel mehr, dass dieser «Christ» im Herzen eben doch der klassischen Kultur verhaftet war, das heisst Heide geblieben ist.

Anicius Manlius Severinus Boethius wurde um das Jahr 480 u. Z. in Rom geboren, also ein später und sicher der letzte bedeutende Römer. Er entstammte dem Geschlechte der Anicier, das seit Diocletian eines der vornehmsten in Rom war. Von Geburt an zu höchsten Würden bestimmt, wurde er frühzeitig Patricius und im Jahre 510 Consul.

Nach einer vorzüglichen Erziehung in Rom, verbrachte Boethius dann lange Jahre in Athen, um sich dann nach seiner Rückkehr in seine Studien zu vertiefen. Obgleich Christ, bemühte er sich, die klassische Kultur zu erhalten und eine Verbindung zwischen Heidentum und Christentum herzustellen. Und seine grösste Bedeutung liegt wohl darin, dass er die griechische Philosophie und Wissenschaft unmittelbar dem Mittelalter vermittelte. Auch vermochte er durch seine Schriften sehr nachhaltig die Scholastik zu beeinflussen.

Während er Magister officiorum — also eine Art Kanzler — am Hofe Theoderichs zu Ravenna war, wurde er von den gotischen Hofbeamten, denen seine Sympathie zum katholischen Rom zuwider war, fälschlicherweise und ungeachtet seiner Verdienste des Hochverrates bezichtigt. Boethius wurde verhaftet, gefoltert und schliesslich zum Tode verurteilt, worauf sich die ängstlichen Senatoren beeilten, ihn aus dem Senat auszustossen und sein Vermögen für verlustig zu erklären.
Nach langem Zögern Theoderichs wurde Boethius am 23. Oktober 524 in Pavia hingerichtet. Die Henker legten ihm eine Schlinge um den Hals und zogen sie an, bis ihm die Augen aus den Höhlen traten, worauf sie ihn mit Knüppeln totschlugen. Ein glatter Justizmord!
Es ist ohne Zweifel, dass Boethius ohne seinen frühzeitigen und gewaltsamen Tod seinen grossartigen Plan, die ganze platonisch-aristotelische Philosophie erläutert in lateinischer Sprache darzustellen, ausgeführt hätte. So aber kam es, dass Aristoteles sechshundert Jahre und Plato gar tausend Jahre für das Abendland verloren gingen.
Im Kerker schrieb Boethius allerdings sein längst in die Weltliteratur eingegangenes Werk «Trost der Philosophie», das heute eines der meistübersetzten Bücher ist und das in seinen aufwühlenden Bekenntnissen eines Eklektikers der römischen Philosophie besonders während des ganzen Mittelalters, wo es buchstäblich in keiner Bibliothek fehlte, den nachhaltigsten Einfluss ausüben sollte. Nachdem es bereits im Jahre 901 von Alfred dem Grossen ins Angelsächsische übersetzt wurde, besorgte dies ein Jahrhundert später Notker Labeo in Sankt Gallen für den Unterricht in das Althochdeutsche und Chaucer im 14. Jahrhundert in das Englische.

Bei diesem Werk ist höchst bemerkenswert, wie sehr sich Boethius, so kurz vor seinem Tode, völlig der Philosophie hingibt. Ebenso erstaunlich ist, dass er auffällig bemüht war, immer wieder neue Versmasse für die Gedichte auszudenken.

Ueber die Frage, ob Boethius Christ gewesen ist, wird heute noch gestritten. Auffallend jedenfalls muss es bleiben, dass Boethius, den Tod vor Augen, sich nicht dem Christentum, sondern der Philosophie zuwandte. Will Durant schreibt dazu: «Seltsamerweise findet sich in dem Buche keine Andeutung an persönliche Unsterblichkeit, kein Hinweis auf das Christentum oder irgendeine spezifisch christliche Doktrin, keine Zeile, die nicht auch von Zenon, Epiktet oder Mark Aurel geschrieben sein könnte. Das letzte Werk der heidnischen Philosophie wurde von einem Christen verfasst, der in der Stunde des Todes an Athen und nicht an Golgatha dachte.»

Werner Ohnemus

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Wie man aus den Communiqués erfährt, herrscht bei Zusammenkünften von Staatsoberhäuptern meist eine herzliche Atmosphäre. Aber vom augenblicklichen Zustand der Atmosphäre lässt sich auf die Zukunft kein sicherer Schluss ziehen, wie die vielen nicht zutreffenden Wetterprognosen beweisen.

Gefühle kann man weder einpflanzen noch ausrotten; sie entstehen und vergehen von selber. Aber es kommt wie in der Natur auf den Boden und das Klima an, ob sie sich überhaupt bilden und dann auch erhalten können.

Was du erlebst, im Augenblick ist's wichtig; doch kommt die Zeit, wo du's erkennst als nichtig.

Wenn es eine Wohltat sein könnte, an einen Gott zu glauben, so müsste es einer sein, der weniger mit menschlichen Eigenschaften behaftet wäre als der von der christlichen Theologie konstruierte.

Du bist enttäuscht? Du fühlst dich schmählich hintergangen?
Das heisst: Du hast zu schau'n und denken angefangen.

In Freiheit und zur Freiheit erziehen wollen heisst nicht, fünf als gerade gelten lassen.

Sonnenuntergänge sind in der Natur wundervolle Schauspiele, im Schicksalsleben Tragödien.

Vom Schein zum Sein ist oft ein grosser Schritt!

«Antichristophorus»

Der See ist ausgetreten,
die Strasse ward zum Fluss;
bereits, um durchzuwaten,
entblösst' ich mir den Fuss:

Da tritt ein alter Bauer
vom Feld zu mir heran
und spricht: Euch durchzutragen
bin ich ja wohl der Mann.

Wollt' uns ein Maler malen,
mich und den Mann im Fluss,
der könnte drunter schreiben:
«Antichristophorus».

Dieses Gedicht, «Wassersnot» betitelt, ist von **David Friedrich Strauss** (1808 bis 1874), und sein letztes Wort, «Antichristophorus», ist der Titel eines kleinen Strauss-Breviers, das Peter David Ringger verdienstlicherweise in seinem Verlag «Neue Wissenschaft» (Oberengstringen bei Zürich) herausgegeben hat. Das Bändchen enthält als Kernstück ein Kapitel aus dem seinerzeit vielbesprochenen Spätwerk, «Der alte und der neue Glaube»: eine lichtvolle Zusammenfassung der wesentlichen Einwände gegen das christliche Glaubensbekenntnis, eine Kritik, deren Gesinnungsgrund schon dem epochalen wissenschaftlichen Frühwerk, dem «Leben Jesu», das Gepräge gab. Straussens liebenswerte Menschlichkeit spricht aus den die pièce de résistance umrahmenden Gedichten und Briefen und lässt sich auch in dem beigefügten Bildnis erkennen.

R. M.